



REGIONAL
PARK RHEINMAIN ▶

TOUR 2 – von Zeilsheim nach Hattersheim

Welt hinter Hoechst

Was hinter großen Infrastrukturen wie Flughäfen, Gleisfeldern und Industriekomplexen liegt, führt oft im wahrsten Sinne des Wortes ein Schattendasein. Im Falle der Höchst-Werke heißen die Orte „dahinter“ Zeilsheim und Sindlingen. Mit etwas Abstand zur Werksmauer folgt dann Hattersheim, das seinerseits etwas verloren in der Ebene zwischen Mainufer und Taunushang liegt. Die Tour erkundet diese „Aschenputtel“ der Region. Wer ihrer Route folgt, entdeckt erstaunliche Kleinode des Siedlungsbaus, in Vergessenheit geratene Weltgeschichte, einen beständigen Wechsel von Bebauung und offener Landschaft, einen der spannungsreichsten Abschnitte des Mainufers und einige architektonische Landmarken.

Die Tour kann man in einer ganz kurzen, einer kurzen und einer langen Version gehen. Wer über die Entdeckung von interessanten Einzelheiten hinaus gehen und sich einen epischen Tag bereiten möchte, dem empfehlen wir die lange Version.

AUSFÜHRLICHE TOURENBESCHREIBUNG

Start

Ich steige aus der S-Bahn, folge ein Stück dem Rad- und Fußweg entlang der Gleise und schlage mich dann rechterhand in die Büsche, einem schmalen Pfad folgend, der mich zwischen Grabeländern entlang und über einen Wassergraben hinweg zu einem VEREINSHEIMMITSCHOTTERPARKPLATZ führt (Gaststätte Labbeduddel).

In der Kolonie

Ein kleines Torhaus zwischen zwei Mehrfamilienhäusern markiert meinen Eingang zur *Kolonie*. Die Arbeitersiedlung der Farbwerke Hoechst im Stil der Gartenstadt erregte einst Aufsehen, immerhin gewann ein Musterhaus bei der Pariser Weltausstellung 1900 den Grand Prix in der Kategorie Wohlfahrtseinrichtungen. Noch heute gilt die Kolonie als eine der vorbildlichsten und größten, vollständig erhaltenen Arbeitersiedlungen Deutschlands, auch wenn sie längst privatisiert wurde. Mich beeindruckt besonders der Hauch von Jugendstil des älteren Siedlungsteils. Ich kenne die etwas älteren Werksiedlungen des Ruhrgebiets, die viel funktionaler wirken und bin beeindruckt, was für einen Unterschied für den Gesamteindruck der geringfügige baukünstlerische Mehraufwand, der hier betrieben wurde, ausmacht. Auf Google Earth versuche ich, mir einen Überblick zu verschaffen: Die Häuser stehen in Reih und Glied, wie die Soldaten einer Armee, aber in einer sehr speziellen

Formation, nämlich immer versetzt zueinander. Aus Straßenperspektive entsteht dadurch ein ganz anderer Tiefeneindruck und die Gebäude mit ihren markanten Dächern und den zu allen vier Seiten gegliederten Fassaden treten als plastische Körper hervor. Aufgelockert wird das Raster durch die von der Straße einsehbaren Gärten und die ehemaligen Hühnerställe und sonstigen Schuppenbauten, die längst als Wohnraumerweiterung und Garagen dienen. Im ältesten Siedlungsteil kommen die Straßen ohne Gehsteig aus und obwohl ich mich in einer durchgestalteten Umgebung bewege, fühle ich mich wie auf dem Dorf. Dass genau dies die Absicht der Bauherren war – ihren großenteils vom Land zugezogenen Arbeitern ein dörfliches Lebensgefühl (samt Möglichkeit der ergänzenden Selbstversorgung) zu ermöglichen – das steht in jedem Industriegeschichtsbuch und doch ist es (immer wieder) verblüffend, wenn man dann drinsteht und merkt, wie sich die Wirkung am eigenen Leibe einstellt...

Stadtteil in der Halle

Ich überquere die L318, die Zeilsheim wie eine Wirbelsäule der Länge nach durchquert, und stehe nach wenigen Metern vor dem SAALBAU STADTHALLE ZEILSHEIM. EIN WAHRES RAUMWUNDER. FREUEN SIE SICH AUF EINE SAALAUFTeilUNG, DIE (FAST) ALLES MITMACHT. Der auf den ersten Blick unscheinbar-funktionale 70er-Jahre Zweckbau ist tatsächlich die meistgenutzte Halle Frankfurts und so etwas wie das heimliche Stadtzentrum, nicht zuletzt durch die 48 Vereine des Zeilsheimer Vereinsrings, die ihn regelmäßig buchen. Gegenüber dem Halleneingang sitzen die Gäste des BIERKRUG unter dem Vordach eines spartanischen Gewerbeflachbaus und genießen Frankfurter Hausmannskost aus der Küche des indischen Betreibers.

DP-Camp Zeilsheim

Gleich hinter der Stadthalle liegt eine unscheinbare Grünanlage mit einer noch unscheinbareren Stele. AUF DIESEM GELÄNDE BEFAND SICH VON 1942 BIS 1948 DAS LAGER ZEILSHEIM (...). Es ist der einzige lokale Hinweis auf ein schlecht beleuchtetes Kapitel der europäischen Nachkriegsgeschichte: Die sogenannten DP (Displaced Persons) – Camps: Von den hunderten DP-Camps allein in der amerikanischen Besatzungszone war Zeilsheim mit seinen bis zu 3600 Bewohnern das Größte. Seine ausschließlich jüdischen Bewohner waren zumeist polnische Überlebende der Konzentrationslager, die auf ihre Ausreise nach Palästina oder in die USA warteten. In der Zwischenzeit lebten sie hier, auf engstem Raum, in ehemaligen Zwangsarbeiterbaracken der IG Farben, zu denen später 200 Wohnhäuser der angrenzenden Werksiedlung kamen, die von den Amerikanern zu diesem Zweck beschlagnahmt wurden, wofür wiederum 450 Zeilsheimer Familien vorübergehend ihr Zuhause verlassen mussten.

Das Lager stellte eine Art Freistaat dar. Deutschen Obrigkeitsvertretern war der Zugang untersagt und nur bei schwerwiegenden Delikten griff die amerikanische Militärpolizei ein. Ansonsten setzten die Amerikaner auf die Selbstverwaltung der Lagerbewohner. In dem sehr lesenswerten Buch *Zeilsheim – eine jüdische Stadt in Frankfurt* schreibt Jim Tobias: *Während des rund dreijährigen Bestehens kam es zu einer Renaissance des osteuropäischen Judentums. Es entstanden eine Synagoge, eine Jeschiwa, verschiedene allgemeinbildende und berufskundliche Schulen, ein Kindergarten, eine Bibliothek, Sportvereine, ein Theater sowie ein Jazzorchester (...)*

Der Staat Israel war noch nicht gegründet, aber die diplomatischen Anstrengungen der zionistischen Bewegung liefen auf Hochtouren. Mit ihnen verband sich für viele Lagerbewohner die Aussicht auf eine Einreisegenehmigung nach Palästina bzw. Israel und auf ein Leben in politischer und gesellschaftlicher Selbstbestimmung und Sicherheit. Dass man davon ausging, den neuen Staat mit Waffengewalt behaupten zu müssen, davon zeugten die geheimen, paramilitärischen Übungen für die zukünftigen israelischen Staatsbürger, die in der Umgebung des Lagers wie auch andernorts in Deutschland stattfanden.

Im Mai 1948 verkündete Ben Gurion, der bei seinem Besuch im Lager Zeilsheim anderthalb Jahre zuvor begeistert empfangen worden war, die Gründung des Staates Israel. Die Bewohnerzahl des Lagers sank danach rapide und zum Jahresende lösten die Amerikaner das Lager auf. Ein von den Lagerbewohnern selber aufgestelltes, steinernes Denkmal für die ermordeten Juden verschwand kurz nach der Auflösung des Lagers spurlos.

Jahrhunderthalle

Durch die 50er-Jahre Siedlung Taunusblick, die auf dem ehemaligen Lagerareal entstand, gelange ich an den Ortsrand von Zeilsheim. Zur Linken ein Fußballplatz (Kunstrasen), dahinter die Autobahn. Vor mir Acker, soweit das Auge reicht (ganz hinten sind Frankfurter Hochhäuser zu erahnen), zur rechten hebt sich ein weißes Halbrund vom Grau des Himmels ab: Die Jahrhunderthalle ist das wohl prominenteste Bauwerk dieser Tour. Eröffnet anlässlich des 100-jährigen Bestehens der Höchst AG 1963, beeindruckt die gespannte Form einer flachen Kuppel auf sechseckigem Grundriss noch heute. Beim Näherkommen über die Felder erkenne ich die Struktur aus Aluminiumschuppen, die Spannbetonbögen der Basis und den flachen, viereckigen Fladen mit den Funktionsräumen, auf dem die Kuppel ruht. Eine Rampe führt mich auf das Dach des Fladens und bis dicht an die Kuppel heran. Calimeros Ei (nach der Kopfbedeckung des Zeichentrickküchens) und Pyramidom (nach dem Höchstschmerzmittel Pyramidon) sind nur zwei der zahlreichen Spitznamen, die die Halle im Laufe der Jahre bekommen hat.

Zwischenwelten

Ich überquere die L318 erneut und befinde mich nun in der „Landschaftsinsel“ zwischen Zeilsheim und Sindlingen. Es ist eines jener für die Region typischen, nach wie vor hauptsächlich landwirtschaftlich genutzten Areale, die zwischen den allmählich gewachsenen Ortschaften übriggeblieben sind. Ringsum von Wohnbebauung und Industrie umgeben, wird hier der ästhetische Umschlagmoment spürbar, in dem die offene Landschaft nicht mehr zwangsläufig den Grund darstellt, auf dem man die Stadt als Figur liest, sondern die Landschaft wird selber zu Figur, die durch das allmähliche Näherrücken der Siedlungselemente und ihrer landwirtschaftlichen Ausleger, der Schrebergärten, nach und nach in ihren Umrissen geschärft wird.

Ich durchquere einen schmalen Sandsteintunnel und lande in einer weiteren Zwischenwelt: Der Spitze des Gleisdreiecks, in dem die von Westen aus dem Maintal und dem Taunus auf Frankfurt zulaufenden Bahnlinien zusammengeführt werden. Zwischen den vielfältigen, kleinen Königreichen der Eisenbahnlandwirtschaft (**siehe Glossar**) – darunter eine Geflügelzucht mit prachtvollen Pfauen -, dem als Rotwildgehege genutzten Wäldchen eines Wasserschutzgebiets und dem Beachclub STRAND 931 des Jugendhauses Sindlingen entlanggehend (Schild: HIER WAR GÖTTE nie), gelange ich schließlich in die Welt des

Bauverein Höchst

Zwischen den S-Bahnhöfen Zeilsheim und Sindlingen liegt Sindlingen Nord, das ursprünglich Hoehchst-West hieß und durch einen einzigen Bauträger errichtet wurde, den Bauverein Höchst. Der Bauverein wurde 1914 gegründet, um der Wohnungsnot in der schnell wachsenden, räumlich beengten Industriestadt zu begegnen. Nach der Eingemeindung von Sindlingen nach Höchst im Jahre 1917 stand den Höchster Stadtplanern endlich Raum zur Realisierung ihrer Pläne zur Verfügung und so entstand in mehreren Bauabschnitten bis in die 1970er Jahre die Ferdinand-Hofmann-Siedlung (benannt nach dem ersten Vorsitzenden des Bauvereins). Deutlich unterscheidbar sind bis heute die einzelnen Bauphasen mit ihrer jeweils eigenen Interpretation der Gartenstadtidee. Mein Weg führt mich über die Ferdinand-Hofmann-Straße (1920er, mit Mansardendächern nach französischem Vorbild), die Edenkobener Straße (1950er, mit Obstbäumen in den Vorgärten) und die Neulandstraße (1930er, mit Torhaus) auf den halbkreisförmigen Richard-Weidlich-Platz, der das geometrische Zentrum der Anlage darstellt. Das festliche Halbrund der Siedlungsbauten blickt in den technokratischen Verkehrstrog der Bahnunterführung aus den 1980er Jahren und auf das völlig

verhunzte Haus Sindlingen, eine einstige Ikone des Brutalismus mit bewegter Geschichte: Erbaut als erstes Stadtteil-Bürgerhaus der Republik im Jahre 1961, wurde es in den 70er Jahren zu einer Festung für Terroristenprozesse ausgebaut, diente danach einige Jahre als Polizeirevier und wurde 1979 zum Gründungsort der Grünen (damals noch *SPV – sonstige politische Vereinigung – die Grünen*). Bei der „Modernisierung“ 1981 wurde der Sichtbeton mit seiner feinen Holzmaserung teilweise abgetragen und der ganze Bau cremefarben gestrichen. Die Bilder des Originalzustands auf Wikipedia treiben mir fast die Tränen in die Augen: Aus einem der vielleicht großartigsten Bauten der Region wurde einer der Trostlosesten!

Höchste Farben

Ich begeben mich hinunter in den Trog, entkomme ihm nach links in die Schneiderstraße, biege dann rechts in die Bahnstraße ein, betrete die Shelltankstelle von hinten und habe plötzlich das ganze Panorama des Höchster Chemieparks vor mir: Das Industrieareal, das allein schon durch seine Ausdehnung beeindruckt – eine Stadt in der Stadt -, wird zusätzlich überhöht durch das Farbkonzept des Künstlers Friedrich Ernst von Garnier, nach dem hier über 70 Gebäude angestrichen wurden. Garnier ist eine maßgebliche Figur in der Gestaltung deutscher Stadtbilder seit den 1970er Jahren, denn sein Konzept der „Organischen Farbigkeit“ hat er an hunderten, meist großmaßstäblichen Gebäuden, darunter zahlreiche Fabriken, Müllverbrennungsanlagen und Kraftwerke (aber auch ostdeutsche Plattenbauten) angewandt. Garnier leitet aus der Umgebung eines Bauwerks eine spezifische Farbpalette und Farbanordnung ab, die er abstrahiert und dann auf die Bauten überträgt. Der Effekt soll eine harmonische Anpassung der Gebäude in ihre landschaftliche Umgebung sein. Ich habe diesen Effekt immer als unheimlich empfunden, denn die Gebäude werden durch die farbliche Annäherung an die Landschaft für mich zumeist eigenartig entrückt, wie eine Erinnerung aus einem Traum. Gerade Großbauten werden für mich dadurch zumeist bedrohlicher als die konkrete Materialität, z.B. einer Betonfassade, es jemals sein könnte. Hier jedoch bin ich begeistert, denn in Verbindung mit der baulichen „Aufgelöstheit“ der Anlage (mit ihren Baukörpern aus verschiedensten Industrieepochen, ihren Verbindungsröhren, Stahlskeletttürmen und nicht zuletzt den Dampf Wolken), führt das „auflösende“ Farbkonzept zu einer Überhöhung der Gesamtanlage, die mir ihren bis zum Horizont reichenden Ausmaßen und der Radikalität, mit der sie Verkehrswege abschneidet und den Fluss vereinnahmt, angemessen erscheint.

Entlang der Werksmauer

gelange ich ins Dorf. Verwinkelte Gassen führen mich hinunter an den Main. Über dem Fachwerk der Zehnthofgasse thront die Stahlseilharfe der Werksbrücke West, die die Werksteile dies- und jenseits des Mains verbindet und deren eine Fahrbahn auch der Öffentlichkeit als Fuß- und Radweg zur Verfügung steht. Auf ihr war ich am Vortag vier jungen Männern begegnet, die auf Campingstühlen an der Werksmauer hockten und chillten. Warum sie denn nicht unten am Fluss säßen, hatte ich gefragt. „Weil es da kälter ist als hier“ bekam ich zur Antwort. Ich fuhr ein paar Meter auf die Brücke und war hingerissen vom Panorama über das Werksgelände und den Fluss. Auf dem Rückweg gab ich der Gruppe meine Begeisterung zum Ausdruck. „Ja, das ist schon ne Stadt für sich. Wollen sie nach Frankfurt? Da müssen Sie gaaanz außen rum fahren. Das zieht sich...“

Flussabwärts

Ich folge dem Main auf den großzügigen Uferwiesen. Von hier aus habe ich einen guten Blick auf die Villa Meister, den ehemaligen Wohnsitz von Herbert Eugen Albert Meister, Sohn des Gründers der Farbwerke Hoechst. Aus den oberen Fenstern der opulent geschmückten Fassade dürfte man nicht nur einen weiten Blick über die Felder des gegenüberliegenden Ufers haben, sondern auch auf das Werksgelände und die A40, unter deren Mainbrücke ich wenig später stehe.

Hinterm Deich, zwischen Autobahn und Klärwerk

Der riesige Raum „under the bridge“ ist erstaunlich „aufgeräumt“. Sind die Obdachlosen etwa auch im Lockdown? Die kleine Diensttreppe der Autobahnarbeiter führt mich auf den Deichweg, der nach

einigen Metern abbricht, woraufhin rechterhand ein Pfad abwärts ins Unterholz führt. Als ich aus dem Dickicht auftauche, stehe ich vor einem Stellplatz für Schausteller-Wohnmobile und ausgediente Imbissbuden. Ein minimaler Fäulnisgeruch liegt in der Luft. Eine schmale, staubige und von einer Leitplanke begleitete Straße führt mich abermals durch ein ausgedehntes Areal von Grabeländern bis vor das Tor des Sindlinger Klärwerks mit seinem futuristischen, von drei Piloti durchstoßenen, dreieckigen Betriebsgebäude.

Hochhaus am Horizont

Jenseits der Grabeländer beginnt die letzte Etappe dieser Tour. Zwischen langen Reihen Spalierobst gehe ich auf das mächtige Hochhaus des Hattersheimer Südring zu. Das 19-geschossige Wohnhaus in der Form eines rechten Winkels stellt den südwestlichen Abschluss der Siedlung Südring dar und ist eine der Landmarken der Region. Erst als ich dicht davorstehe, sehe ich den Durchgang, der mich mich auf die Innenseite des Gebäudewinkels führt. Ich überquere den Parkplatz (dessen Umrisse in etwa den Schattenwurf des Hauses nachzeichnen) und den Südring und biege dann links in einen langen Garagenhof ein, an dessen Ende mich eine kleine Treppe hinter der letzten Garage auf das erwartete Siedlungsgrün bringt. Über die Zugangswege zu den Zeilenbauten gelange ich schließlich in die Einfahrt des

MIX MARKT

Die himmelblau gestrichene Betonbox mit aufgesetztem Wohntrakt, umlaufendem Stuckgeländer und säulenumstelltem Eingangsportal ist an sich schon eine architektonische Kuriosität. Innen erwartet mich das vollständigste Sortiment osteuropäischer Delikatessen, das ich Westeuropäer je gesehen habe. Aus der riesigen Auswahl eingelegter Gemüse wähle ich zwei Gläser Tomaten in Formen und Farben, die ich an Tomaten noch nie gesehen habe, bestaune das Aquarium und gerate in Verückung angesichts einer Palette an Räucherfisch, mit der man ein Biologiebuch illustrieren könnte. Beim Verlassen des Mixmarkt komme ich mit einer älteren Frau ins Gespräch, die ihren Einkaufsrollator randvoll mit Köstlichkeiten gepackt hat. „ich komme immer aus Frankfurt hierher, weil so ein Angebot, das gibt es bei uns nicht und alles ist sehr preiswert.“ „Und wie kommen Sie aus Frankfurt hierher?“ „Mit der S-Bahn“. „Dann schieben Sie ihr Wägelchen jetzt den ganzen Weg bis zur S-Bahn-Haltestelle?“ „Ja, ist ein bisschen weit, aber lohnt sich“. Sie lacht und dehnt „bisschen“ zu „bießchen“. Auf der Website der Mix Markt-Kette finde ich später unter dem Menüpunkt Immobilien/ Standortprofil folgende Suchkriterien: Im Einzugsgebiet von rund 25 km über 100.000 Einwohner / Spätaussiedlerquote von ca. 8-11% / Bevorzugte Standorte: Dicht besiedelte Wohnviertel mit einem hohen Spätaussiedleranteil... Es folgt eine Liste mit deutschen Städtenamen von Aalen über Gifhorn und Horb bis Wiesbaden, die teilweise bis in einzelne Stadtteilnennungen hineingeht.

Perlen auf der Zielgeraden

Der Weg von hier bis zum S-Bahnhof Hattersheim führt fast durchgängig durch die Siedlung Südring, die in der 1990er Jahren als eines der ersten Quartiere der Republik in das Programm „soziale Stadt“ aufgenommen wurde. Ihr Ursprung liegt in der Flüchtlingswelle nach dem zweiten Weltkrieg aus den Ostgebieten des Deutschen Reichs (daher die Straßennamen – Königsberger, Danziger, Breslauer.... Straße – und der alte Spitzname Kopftuchsiedlung) und wie viele solcher Siedlungen blieb sie auch in ihren späteren Bauabschnitten ein Sammelpunkt für Migranten und Spätaussiedler. Zahlreiche Vereine, Institutionen und Gruppen engagieren sich, um aus der bunten BewohnerInnenmischung am Südring ein produktives Miteinander zu formen. Eines ihrer Projekte ist *Die Essbare Siedlung*, ein urban garden auf dem Siedlungsgrün zwischen Breslauer- und Friedensstraße. An dem um die Gemeinschaftsbeete gezogenen Zaun hängt ein Gedicht:

Es lohnt sich doch / ein wenig lieb zu sein / Und alles auf das Einfachste zu schrauben. / Und es ist gar nicht Großmut zu verzeihn, / Daß andre ganz anders als wir glauben. Und stimmte es, daß

Leidenschaft Natur / Bedeutete im guten wie im bösen, / Ist doch ein Knoten in dem Schuhband nur / Mit Ruhe und mit Liebe aufzulösen. (Ringelnetz)

Ich liebe Ringelnetz, aber ich frage mich, wer von den LeserInnen hier seinen in Umkehrschlüsse verpackten Gedanken folgen wollen wird. Das Gedicht daneben ist direkter:

In den Kompost gehören Gartenabfälle, Zweige / Grünschnitt und die Erde. Auf gar keinen Fall / Plastik, Zigarettenkippen, Zigarettschachteln, Glas. Dosen / oder Papier / Wir bedanken uns / für Ihr Verständnis.

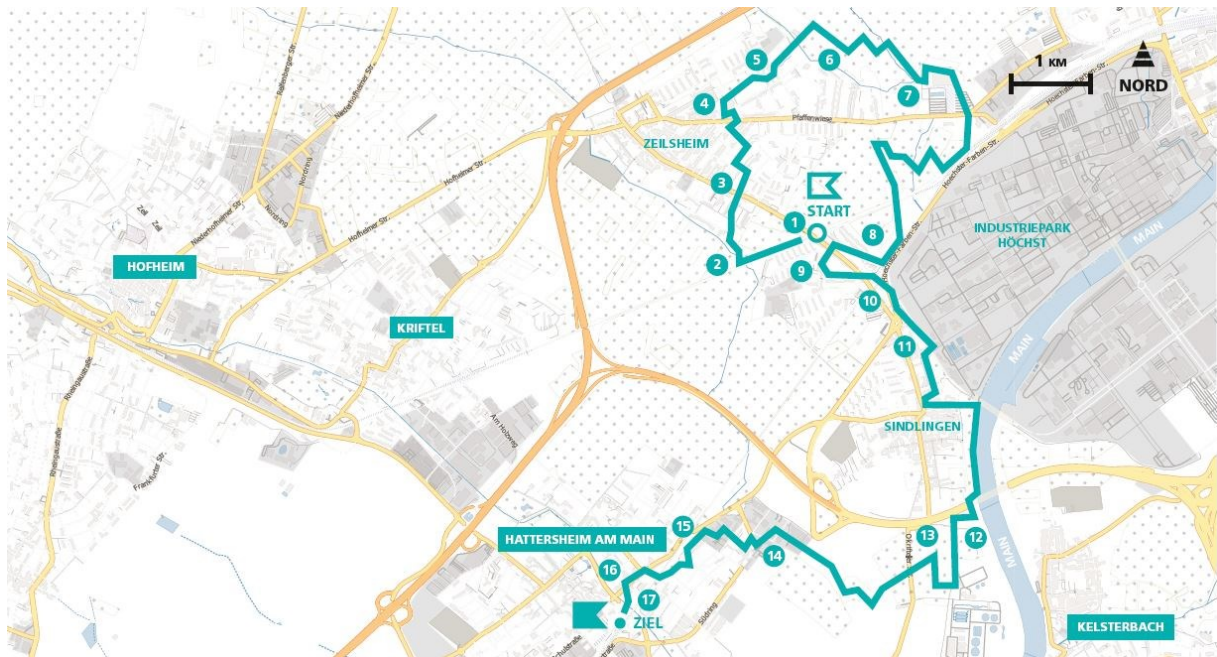
Ähnlich direkt und von wirklich umwerfender Komik ist wenige Meter weiter (an der Ecke Friedensstr. /Egerstr.) die Betonskulptur *Rosa Kopfhörerermann*, die die Künstlergruppe *Paedong* gemeinsam mit Kindern aus der Nachbarschaft realisiert hat.

Von unfreiwilliger Komik ist die Rückseite des Moscheeneubaus an der Vogelweiderstraße: Der eher unscheinbare Bau mit der Anmutung eines mittelständischen Firmensitzes wirkt wie aus vorgefertigten Elementen zusammengesetzt. In die nach Mekka zeigende Rückwand aus Plattenelementen wurde offenbar nachträglich die Gebetsnische geschlagen. Ihre handverputzte Wölbung hat auf mich eine ähnliche belustigende Wirkung wie die aus den geschlossenen U-Bootkörpern hervorlugenden Teleskoprohre.

Was mich jedoch am meisten begeistert ist der Fußweg, der zwischen der Moschee und dem dahinter liegenden Wohnhaus entlangführt. Er ist offensichtlich einem Trampelpfad nachgezeichnet, den die Bewohner der Siedlung geschaffen haben, um ihren täglichen Weg zur S-Bahn-Haltestelle um wenige Meter (meine Nachmessung ergibt 7,30m) abzukürzen – indem sie den rechten Winkel der Straßenecke Friedensstraße / Vogelweidestraße umgehen. Als ich den Südring später nochmal besuche, stelle ich fest, dass die ganze Siedlung durchzogen ist von solchen Abkürzungspfaden zur S-Bahn. Sie ziehen sich mit einer Zielstrebigkeit durch das Areal wie Wasserrinnen auf abschüssigem Gelände.

Die Bahnunterführung am Ende der Vogelweiderstr. bringt mich an die Frankfurter Straße, wo ich für eines der köstlichen Törtchen der Konditorei Capri eine letzte Pause einlege. Am Hessendamm (L3011) gehe ich dann hinunter an den Schwarzbach, nehme die Fußgängerbrücke, die über den Bach und unter die aufgeständerte L3011 führt und begeben mich von da aus auf kürzestem Weg zur S-Bahnstation Hattersheim.

WEGBESCHREIBUNG



1

Die S-Bahn-Station Frankfurt-Zeilsheim aus Frankfurt kommend in Fahrtrichtung verlassen (sonst umgekehrt und anschließend durch die Bahnunterführung auf die andere Seite des Bahndamms gehen)

2

Rechts in den Pfad einbiegen, der zwischen die Gärten führt (Schild: Privatweg, Betreten auf eigene Gefahr). Dann rechts Bitterfelder Weg, links Klosterhofstraße, rechts Bückeburger Weg

3

Am Ende des Bückeburger Wegs links in den Fußweg einbiegen, der anschließend die West-Höchster Straße kreuzt und sich im Blockinneren der gegenüberliegenden Bebauung fortsetzt (Tordurchgang). Dann links Neu-Zeilsheim, rechts Coburger Weg, links Kranentrank, rechts Greifswalder Weg. Pfaffenwiese (L3018) überqueren und Weg in der gegenüberliegenden Straße fortsetzen

4

Links um den Saalbau herumgehen, bis rechts ein Fußweg in den Bechtenwaldpark führt (ggü. der Metzgerei Schmidt). Den Park der Länge nach durchqueren (dabei am rechten Rand der Grünanlage halten) und anschl. In gleicher Linie dem Fußweg durch die Siedlung Taunusblick folgen

5

Hinter der dritten Häuserzeile links auf den Zugangsweg abbiegen, die Lenzenbergstraße überqueren und zwischen den gegenüberliegenden Häuserzeilen der Fortsetzung des Fußwegs durch die Siedlung folgen. Am Ausgang der Siedlung den Weg in gerader Linie fortsetzen. Nach dem Fußballplatz rechts in den Feldweg

6

Nach 275 Metern links in den Pfad am Distelrain einbiegen. Anschließend rechts links rechts zwischen den Feldern entlang gehen, zuletzt entlang eines Wassergrabens, geradewegs auf die Jahrhunderthalle zu

7

Links um die Jahrhunderthalle herumgehen und rechts über die Rampe auf das Flachdach. Um die Kuppel herum und das Flachdach auf der gegenüberliegenden Treppe wieder verlassen. Dann Kreuzung Pfaffenwiese/Silostr. bzw. Feuerwache Anpeilen. In den Fußweg neben der Feuerwache einbiegen, bis zur Bahnunterführung, dann links der Heussleinstraße folgen bis zum Parkplatz der S-Bahn-Haltestelle Frankfurt-Sindlingen.

8

Auf Höhe des Hochspannungsmastes rechts in das Sträßchen zwischen Wohnhaus und Schrebergärten einbiegen. Die Ferdinand-Hofmann-Straße überqueren und den Weg auf der anderen Straßenseite zwischen den Hecken fortsetzen. An der Weggabelung rechts dem Weg hinter den Gärten folgen, dann links dem Pfad zur Sindlinger Bahnstraße. Durch die Grünanlage bis zur Einmündung der Edenkobener Straße. Da links einbiegen

9

Nach 150 m links in die Lücke zwischen den Häuserzeilen gehen (neben Hausnr. 17) und dann den nächsten Heckenweg gleich wieder rechts. Dann links Neulandstraße bis Richard-Weidlich-Platz, Bahn unterqueren, und links in die Schneiderstraße einbiegen.

10

Gleich wieder rechts, dann links die Shell-Tankstelle überqueren und auf Höchster-Farben-Straße nach rechts. Überqueren (Ampel), dann links in die Abfahrt zum Werkstor. Gleich wieder rechts in Am Laachgraben.

11

Links in den Fußweg entlang der Werksmauer einbiegen. Dann rechts in Gustavsallee, links in Am Laachgraben, rechts in Farbenstraße, links in Huthmacherstraße, links in Zehnthofgasse bis an den Main. Dem Uferweg nach rechts folgen und in gerader Linie über die Wiese weitergehen bis unter die Autobahnbrücke. Auf den Deichweg wechseln und auf diesem noch 120 Meter weiter flussabwärts gehen.

12

An der schienenbeinhohen Absperrung den Deich nach rechts ins Unterholz verlassen, dabei dem Pfad folgen. Am Ausgang des Wäldchens rechts dem Schotterweg folgen, dann links dem asphaltierten Weg bis vor das Tor des Klärwerks, dann rechts Roter Weg und wieder rechts in die Gartenanlage

13

Nach 200 m links dem Pfad durch die schmale Lücke zwischen zwei Zäunen (Strommast an der Ecke!) und dem anschließenden Feldweg folgen. Okrifteler Straße überqueren und auf Feldweg bleiben. Nach 350 m rechts zwischen Gehölzstreifen und Obstplantage bis zum Ende des Gehölzstreifens gehen, dann links bis an Wassergraben. Diesem folgen bis ans Ende der Obstplantage, dann Graben überqueren (Trittspuren). Auf der anderen Seite weiter dem Graben folgen bis vor Hochhaus am Südring. Unter Hochhaus hindurch gehen, Parkplatz überqueren und neben der rechten der beiden Zufahrtsschranken verlassen.

14

Den Südring überqueren und die 3 Stufen zum Garagenhof runtergehen. Links bis ans Ende des Garagenhofs gehen. Hinter der letzten Garage rechts die Treppe hoch und anschließend in gerader Linie an den Wohnhäusern entlang bis an die Königsberger Straße. Überqueren und in die Einfahrt zum Mix Markt. Parkplatz überqueren, Danziger Straße rechts, Friedensstr. Links.

15

Die Pregelstraße überqueren und dann links an der Hauszeile entlang, rechts auf das Siedlungsgrün bis zur Essbaren Siedlung gehen. Rechts an ehemaligem Nahversorgungszentrum (knallgrün) vorbei (Blick auf Rosa Kopfhörerermann), Egerstraße überqueren und hinter gegenüberliegender Häuserzeile entlang. Rechts auf Trampelpfad einbiegen, Friedensstraße kurz links, dann schräg rechts auf Fußweg hinter die Moschee. Rechts in die Bahnunterführung und geradeaus bis zur Frankfurter Straße. Links bis zur Ampel

16

links runter an den Schwarzbach, rechts auf Fußgängerbrücke über den Bach. Unter der Straßenbrücke (Hessendamm) hindurch an die Hauptstraße, links bis zur Bahn, rechts um die Ecke zum Bahnhof Hattersheim (**17**)

© 2021 Regionalpark Ballungsraum RheinMain GmbH und Boris Sieverts